

Armut – Arbeit – Würde

Karlsruher Kongress zur sozialen Ausgrenzung in Deutschland

Fast jeder fünfte Bewohner von Deutschland war 2012 von Armut oder sozialer Ausgrenzung betroffen – das hat das Statistische Bundesamt ermittelt. Danach gelten 16 Millionen Menschen oder 19,6 Prozent der Bevölkerung als arm. Der Anteil ging, im Vergleich zu 2011 mit 19,9 Prozent, leicht zurück.

Auf solche Zahlen aus einem reichen Land, die dahinter stehenden Schicksale sowie die Ursachen macht alljährlich ein Kongress von Attac Karlsruhe aufmerksam. Das Netzwerk für eine solidarische und ökologische Weltwirtschaftsordnung lädt dabei unter anderem Wissenschaftler aus ganz Deutschland als Referenten des regionalen Kongresses ein. Am Samstag, 11. Januar, spricht im Tollhaus der Soziologe Klaus Dörre, er ist Professor in Jena, über prekäre Beschäftigung und Mindestlohn. Helga Spindler, Professorin für Sozial- und Arbeitsrecht in Essen, nimmt sich des Themas „Arme Kinder armer Eltern“ an. Das Gesamtmotto der von 14 bis 19 Uhr dauernden, offenen Veranstaltung mit etwa 250 Teilnehmern lautet „Arbeit – Armut – Würde“. Weitere Referenten wie Peter Zalewski (Sozialinitiative) und Rechtsanwalt Wolfram Treiber kommen aus Karlsruhe.

Wer teilnehmen möchte, kann sich beim Tollhaus unter Telefon (0721) 96 40 50 noch anmelden. Bereits zum achten Mal will Attac Karlsruhe zum Jahresbeginn etwas andere Sicht auf Armut in Deutschland nahe bringen. In den Blick soll eine vergessene strukturelle Armut in der Mitte der Gesellschaft kommen. „Sie betrifft sehr viele Alleinerziehende und Migranten, schlecht Ausgebildete, aber auch Menschen mit angesehenen Berufen, wenn Arbeitslosigkeit anhält“, sagt Georg Ram-

Kritischer Blick auf strukturelle Armut

mer. Der Karlsruher Psychologe und frühere Angestellte der städtischen Sozialbehörde organisiert die Armutskongresse regelmäßig mit.

Warum wiederholen sie sich? Es gebe leider keinen Grund, beim Thema nachzulassen, meint Rammer. Die Politik der verschiedenen Bundesregierungen nehme das Sozialstaatsgebot des Grundgesetzes zu wenig ernst. Auch im neuesten Koalitionsvertrag von CDU/CSU und SPD tauchten Armut nur am Rande und Ungleichheit gar nicht auf. Frischer öffentlicher Wind

komme dagegen aus einer nicht gerade Attac zugewandten Ecke: Papst Franziskus habe mit seinen jüngsten wirtschaftskritischen Veröffentlichung den Finger in die neoliberale Wunde gelegt, wenn er fordere, Ungleichheit an der Wurzel zu bekämpfen und den Menschen nicht zum Spielball oder gar Abfall zu degradieren.

Die deutsche Politik, so die Grundsatzkritik von Attac, investiere sozial vor allem, wo es sich lohne, und das sei beim Mittelstand. Deshalb bleibe ein hoher Sockel an Armut und häufig von Krankheitsfolgen in der Gesellschaft übrig.

Hat sich denn in acht Kongressjahren gar nichts in Deutschland zum Positiven verbessert? Wie selbstkritisch sind die Dauerkritiker der Sozialpolitik? Georg Rammer sieht durch gesellschaftlichen Druck konkrete Aussicht für einen, wie er sagt, „allerdings zu geringen „Mindestlohn oder den genaueren Blick auf Bedingungen von Zeitarbeit erreicht. Außerdem hätten viele Städte und Gemeinde gute Ideen für konkrete Hilfen benachteiligter Menschen entwickelt. Seine Sicht hat Rammer außerdem gerade in „Geschichten von Menschen und Politik“ verwandelt, die unter dem Titel „Hinter den Fassaden“ im Dutschke-Verlag Neustadt/Weinstraße erschienen sind.

Thomas Liebscher